
Stefan von Kempis

Benedikt XVI. – das Lexikon

Von Ablass bis Zölibat

benno
VERLAG

EDITION
RADIO
VATIKAN



Für meine Söhne Stefan und Maximilian

Edition Radio Vatikan



Täglicher E-Mail Newsletter gratis über:
www.kath.de/rv-nl

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7462-2264-6

St. Benno-Verlag GmbH
Stammerstr. 11, 04159 Leipzig
www.st-benno.de

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig, unter Verwendung eines Bildes von © Max Rossi/Reuters/Corbis
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel

EIN WORT ZUVOR

Nach Johannes Paul nun Benedikt – nach dem Sturm-und-Drang-Papst der Denker auf dem Petrusstuhl. Joseph Ratzinger, der Professor aus Regensburg, trägt seit April 2005 die Schuhe des Fischers, ein Intellektueller will von Rom aus »Mitarbeiter der Wahrheit« sein. Das ist nicht nur für das alte Europa eine Chance, sich noch einmal mit seinen christlichen Wurzeln kurzzuschließen, sondern auch für viele einfache Christen eine aufregende Neubegegnung mit ihrem scheinbar altbekannten Glauben. »In the mind of the pope«, also »Im Kopf des Papstes«, titelte kurz nach der Wahl Benedikts ein US-Nachrichtenmagazin, das die wesentlichen Gedanken des neuen Kirchenführers vorstellte, und etwas Ähnliches versucht auch dieses Büchlein: Ich will Wege in das Denken Benedikts XVI. hinein zeigen. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger. Willkommen im Labyrinth also!

Um dabei ein Missverständnis gleich auszuräumen: Es geht mir keineswegs darum, hier etwa ein Kurz-Kompendium des katholischen Glaubens von A bis Z vorzulegen. Das wäre vermessen, zumal es ja seit kurzem das Kompendium des katholischen Weltkatechismusses gibt; wer den Glauben auf Kurzformeln gebracht sehen will, sei darauf verwiesen. (Allerdings zitiere ich einige Male, wenn ich dort auf besonders griffige Formulierungen stoße, aus dem Weltkatechismus, denn dieser ist, auch wenn der neue Papst ihn nicht selbst geschrieben hat, doch unter seiner Federführung entstanden.) Meine Absicht ist es vielmehr, die eigenen Ansätze im Denken des Papstes freizulegen. Dass er in dem, was er sagt und schreibt, gänzlich mit der Lehre der Kirche übereinstimmt, ist ja ein Gemeinplatz; aber das Spannende am Phänomen Ratzinger bleibt die Freiheit und Kühnheit seines Denkens, und darauf soll in meinen Kurzkapiteln der Akzent liegen. Nicht aus Verschroben- oder Verstiegtheit, sondern um neues Licht auf den Glauben der Christen zu werfen. Es schimpfe also bitte niemand, dass ich nicht den Glauben in seiner Gänze dargelegt hätte; ich zeige Ihnen nicht den ganzen

Dampfer, sondern nur einige von Papst Benedetto ins Deck gebrochene Einstiegsluken. Hinunterklettern ins Schiff müssen Sie dann selber.

Und noch etwas – dass ich es nur gleich gestehe – hat mich bei diesem Büchlein geleitet: das Bemühen um größtmögliche Lesbarkeit. Schlaue Bücher über den Papst gibt es schon jede Menge, auf höchstem theologischem und philosophischem Niveau, und ich habe wirklich nicht den Ehrgeiz, dem noch ein neues hinzuzufügen. Aber etwas Handliches, Lesbares – ja doch, darum geht es mir, und das fehlt auch noch auf dem »Markt«. Darum aber auch meine eindringliche Bitte: Was Sie hier wie ein Lexikon anschaut, will ein Lesebuch sein. Blättern Sie ohne Angst darin – es ist auf Entdeckungen angelegt.

Übrigens mache ich, wie Sie sehen werden, bei den Quellen keinen Unterschied zwischen Ratzinger, dem Theologen, Ratzinger, dem Erzbischof und Kardinal, oder Benedikt, dem Papst. Nicht nur, weil Benedikt XVI. selbst über die von ihm als künstlich empfundene Einteilung lacht: »Ich bin ja schon mehrmals zerteilt worden in den frühen Professor und den mittleren Professor – in den frühen Kardinal und in den späten. Jetzt kommt noch eine Teilung dazu...« Sondern weil ich von einer tiefen inneren Einheit im Denken des jetzigen Papstes ausgehe. Der begnadete Theologe der fünfziger Jahre, der offene Worte nicht scheuende Glaubenshüter der achtziger und der milde Benedetto des neuen Jahrtausends, das ist ein und derselbe Mensch, nicht verschiedene Personen, die man gegeneinander ausspielen könnte.

Und um den Reigen möglicher Missverständnisse abzuschließen: Dieses Buch will keineswegs den Eindruck erwecken, als habe der Papst zu allem und jedwedem etwas zu sagen. Diesen Eindruck vermeidet Benedikt XVI., wann immer er kann, und setzt sich darin auch von einigen seiner Vorgänger ab. Schon deswegen ist dieses Buch auf alles andere, nur nicht auf Vollständigkeit aus.

Einige der folgenden Artikel wurden erstmals in meinem »Grundkurs Benedetto« aus dem Jahr 2006 veröffentlicht; ich

habe das dortige »Kleine Ratzinger-ABC« kräftig erweitert und freue mich, es Ihnen jetzt als selbständiges Werk vorlegen zu können. Unter jedem Artikel führe ich kleingedruckt einige verwertete oder zumindest zu Rate gezogene Quellen an – beileibe keine vollständige oder auch nur repräsentative Liste, sondern nur eine kleine Hilfe, damit Sie bei Bedarf auch selber nochmal nachbohren können. Viel Freude dabei!

*Stefan von Kempis
Rom, im April 2007*

en es uns vorlegen«. Unvergesslich ist für den jetzigen Papst »der Augenblick, in dem sich die Konzilsväter ... spontan von ihren Sitzen erhoben und stehend applaudierten«, als Paul VI. Maria zur »Mutter der Kirche« proklamierte. »Maria ist uns so nahe wie kein anderer Mensch«, und sie, »die einfache Frau aus der Provinz«, das »demütige Mädchen aus Nazareth«, ist »Spiegelbild der Kirche« und »ihre wahre Mitte, der wir vertrauen, auch wenn uns ihre Randbereiche so oft schwer auf der Seele lasten«; sie ist »das lebendige Haus Gottes, der nicht in steinernen Häusern wohnt, sondern im Herzen der lebendigen Menschen«; sie ist »die wahre Bundeslade«, das »Zelt Gottes«; sie ist »das heilige Israel, der lautere Rest«, der zeigt, dass Gottes Plan mit den Menschen »nicht gescheitert« ist. »Ihr hat Gott sein Bild aufgeprägt«; »jeder kann es in seiner Schwachheit und Sünde wagen, sich ... an diese Mutter zu wenden, denn sie hat Verständnis für alles.« Wirklich, Papst Benedikt weiß von Maria in einem ungewöhnlich hohen Ton zu sprechen. Als mitleidende Mutter ist Maria »die vorweggenommene Gestalt und das bleibende Bild des Sohnes«, und mit den Worten des Magnifikat, »Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter«, sagt sie auf überraschende Weise das »Marienlob der Kirche« voraus – für den Papst ein Beleg dafür, dass die Kirche »nichts erfunden« hat, »was neben der Schrift steht, sondern vielmehr jene Prophezeiung erfüllt«.

So wie Jesus für uns Wohnungen im Himmel vorbereitet, so »hat Maria die Wohnung Gottes hier auf Erden vorbereitet« – ein Gedanke, auf den Benedikt XVI. immer wieder mal zurückkommt; sie hat »so die Erde dem Himmel geöffnet« und ist zum Tempel geworden, »in dem Gott Mensch und auf dieser Erde gegenwärtig geworden ist«: Ihr »Jawort« an den Engel war »der vollkommene Widerschein des Jaworts Christi selbst«. Darüber hinaus aber ist in Maria, »der Wohnung Gottes auf Erden, bereits seine ewige Wohnstatt vorbereitet, für immer vorbereitet« – das sei »der gesamte Inhalt des Dogmas von der Aufnahme Marias mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit«. Maria, die »Wohnung des Herrn«, »mit Leib und Seele und für immer«.

»Wenn das wahr ist, lädt Maria uns nicht nur einfach zu Bewunderung ... ein, sondern sie ... zeigt uns, wie wir selig werden.« Wo immer Maria ist, da ist auch Jesus – wer ihr sein Herz öffnet, der begegnet dem Sohn. Der Papst besteht allerdings sehr deutlich darauf, dass die »wahre Marienverehrung« in keiner Weise den Glauben an Christus, den »einzigsten Mittler zwischen Gott und den Menschen«, beeinträchtigen kann – man lese: darf.

Angelus, 25. 3. 07; Predigt, 1. 1. 07; Predigt in Castelgandolfo, 15. 8. 06; in den Vatikanischen Gärten, 31. 5. 06; Predigt, 1. 1. 06; Predigt in St. Peter, 8. 12. 05; Gottes Glanz in unserer Zeit, 89; Maria, Kirche im Ursprung, 12 f.; ebd., 23 u. 37; Gott und die Welt, 254; ebd., 261



Benedikt XVI. ist kein Medienpapst. Zwar hat er seinem Vorgänger im Petrusamt die hohe Kunst des Umgangs mit den Medien und der Platzierung seiner Botschaft abgeschaut, aber mit Internet oder SMS kann der langjährige Professor nicht umgehen. An seinen Äußerungen zum Thema Medien fällt auf, dass er immer schnell mit einem Paulus-Zitat bei der Hand ist; Paulus ist für den Theologenpapst (der sich als Nachfolger nicht nur des Petrus, sondern auch des Paulus sieht) so etwas wie der erste Journalist des Christentums. Vielleicht hat er da auch noch das Bonmot von Johannes Paul I. im Ohr, wenn Paulus heute lebte, wäre er bestimmt Journalist geworden ... In den Tagen des Sterbens und der Beisetzung von Johannes Paul II. sowie des darauf folgenden Konklaves im April 2005 war der damalige Kardinal Ratzinger sehr beeindruckt von der Intensität der Medien-Berichterstattung. Zwar ging er selbst in diesen Tagen Interviews konsequent aus dem Weg und versuchte auch, andere Kardinäle von Presse-Statements abzuhalten, aber gleich nach seiner Wahl zum Papst empfing er als erstes Journalisten, um sich bei ihnen zu bedanken: »Diese kirchlichen Ereignisse von geschichtlicher

Tragweite fanden auch dank Ihrer aller Arbeit weltweite Resonanz.« Die Medien hätten, so meinte er in seiner ersten programmatischen Ansprache in der Sixtinischen Kapelle, die Bilder dieser Tage »bis an die Grenzen des Planeten übertragen«.

Nicht ohne ungläubiges Staunen bemerkt Benedikt XVI., dass die Massenmedien mittlerweile etwa auf Kinder und Jugendliche genauso viel Einfluss haben wie »Schule, Kirche und – vielleicht sogar – Familie«. Für ihn ergibt sich daraus einerseits der Wunsch, die Medien für die Verbreitung des Evangeliums einzusetzen, vor allem aber »die Notwendigkeit«, wie er ohne Umschweife sagt, »jene Macht im Interesse der ganzen Menschheit zu zügeln«. Dem Papst ist ein gerüttelt Maß Misstrauen den Medien gegenüber anzumerken: »Alles hängt ... davon ab, auf welche Art und Weise die Medien gebraucht werden«, denn sie können entweder »die gegenseitige Kenntnis und den Dialog fördern oder aber Vorurteile und Verachtung zwischen Einzelpersonen und Völkern schüren.«

Besonders wichtig scheint es dem Papst, Kinder nicht mit den Medien alleinzulassen, sondern sie zu ihrem verantwortlichen Gebrauch zu erziehen. Eine solche Medien-Erziehung sollte nun unbedingt »positiv sein«, findet er, und das vermitteln, »was ästhetisch und moralisch herausragend ist«; bestimmt denkt er da an gut gemachte Dokumentarfilme oder an Spielfilme über große Gestalten des Glaubens. Mit Schönheit gegen Vulgarität, mit »klassische(r) Jugendliteratur, ... schöne(n) Künste(n) und wertvolle(r) Musik« gegen jede »Versuchung zur Sensationalisierung«.

Wer die Medien nur zu »einer unersättlichen Suche nach Neuigkeiten..., nach Vergnügen und neuen Erfahrungen« nutzt, der erlebt nach Überzeugung des Papstes »eine Verdammung, keine Befreiung«. Medien sind ja eigentlich »effektiver Bildung und ethischen Standards verpflichtet«, und tatsächlich fehlt es in diesem Bereich keineswegs an hehren Absichten und Bemühungen. Allerdings sind alle, die in den Medien arbeiten, dann doch »besonderem psychologischen Druck und ethischen Dilemmata ausgesetzt«, vor allem wegen des Schielens auf Einschalt-

quoten und Werbeeinnahmen oder auch wegen eines bestimmten »ideologischen Programms«. Mit scharfen Worten geißelt der Papst den Trend zu Porno und Gewalt »im Namen der Unterhaltung«: »Wie kann man diese *Unterhaltung* den zahllosen jungen Menschen erklären, die unter Gewalt, Ausbeutung und Missbrauch leiden?« Hier gilt für Benedikt das schneidende Wort Jesu aus dem Lukasevangelium: »Wer einen von diesen Kleinen zum Bösen verführt, für den wäre es besser, man würde ihn mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer werfen« (Lk 17,2).

Als erster Papst der Neuzeit gibt Benedikt XVI. ausführliche Interviews in Radio und Fernsehen, auch ohne dass vorher alle Fragen bis ins Einzelne abgesprochen sind; zum ersten dieser Interviews bat er übrigens im August 2005 die deutschsprachige Abteilung von Radio Vatikan. Wichtige Informationsquellen für ihn sind die Haupt-Nachrichtensendung des italienischen Fernsehens und eine bayerische Zeitung. Benedikt glaubt, nebenbei bemerkt, an das Überleben der Print-Medien auch in der Ära von Fernsehen und Internet: »Die Erfahrung der Vergangenheit zeigt, dass die Menschen Informationsquellen wie eure Zeitungen brauchen.« Bei katholischen Journalisten sind ihm nicht nur berufliche Qualifikation und technisches Know-how wichtig, sondern auch Treue zum Christentum.

Medienbotschaft 2007; Ansprache, 25. 11. 06; Ansprache an Medienrat, 17. 3. 06; Besuch bei Radio Vatikan, 3. 3. 06; Medienbotschaft 2006; Regina Coeli, 8. 5. 05; Audienz, 23. 4. 05; Erste Botschaft in der Sixtinischen Kapelle, 20. 4. 05

MENSCHENRECHTE

»Das erste und grundlegende aller Menschenrechte ist das Recht auf Gott«, und für den Papst bedeutet das gleichzeitig das Recht des Menschen auf die Wahrheit. Ohne dieses Recht »sind die anderen Menschenrechte ungenügend«, weil sie den Menschen auf ein »bloßes Bedürfniswesen« reduzieren. Religionsfreiheit wird so gesehen zu einem der wichtigsten Menschenrechte, weil


es bei ihr um die »wichtigste menschliche Beziehung« geht, nämlich »die zu Gott«; die katholische Kirche verlangt Religionsfreiheit nicht nur für sich selbst, sondern »für alle«. In politischer Hinsicht forderte der Papst in seiner ersten feierlichen Friedensbotschaft, dass die Staaten die genauen Vorschriften, die sich aus den Menschenrechten ergeben, immer wieder aktualisieren müssen, um »den veränderlichen Gegebenheiten der modernen bewaffneten Konflikte sowie der Verwendung ständig neuer, immer hochentwickelterer Waffensysteme entgegenzutreten«.

Wichtig war schon dem Theologen Ratzinger, dass die Menschenrechte mit der Gottes-Ebenbildlichkeit des Menschen im Zusammenhang stehen. Wer das nicht akzeptiere und dem die »Tiergleichheit« des Menschen entgegenstelle, »der achte ihn auch bald nur als ein Tier«. Wenn hinter den Menschenrechten nur »ein schwaches Menschenbild« steht, so fragt Benedikt XVI., »wie sollten dann nicht auch sie selber schwach sein?«, und der Papst lässt keinen Zweifel daran, dass er mit diesem schwachen Menschenbild die in weiten Teilen des so genannten Westens verbreitete »relativistische Auffassung vom Menschen« meint. Der Widerspruch sei doch »offenkundig«: »Die Rechte werden als absolut hingestellt, aber das Fundament, das man für sie anführt, ist nur relativ.« Wer die Menschenrechte heutzutage wirksam verteidigen will, muss also an seinem Menschenbild arbeiten – um zu verhindern, dass der Begriff Menschenrechte für jeden etwas anderes bedeutet: »Für einige ist es die menschliche Person, die durch eine ständige Würde und die Rechte ausgezeichnet ist, die stets, überall und jedem gegenüber gültig sind« – das ist eindeutig die christliche Sicht vom Menschen. »Für andere ist es der Mensch mit veränderlicher Würde und mit Rechten, die immer neu ausgehandelt werden können: in ihren Inhalten, ihrer zeitlichen Dauer und ihrem Geltungsbereich.«

Der Papst stellt sich hinter die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der UNO aus dem Jahr 1948; diese Rechte seien »nicht nur einfach der Beschluss der Versammlung«, sondern

leiteten sich aus der »Natur des Menschen selbst« und seiner von Gott ihm gegebenen Würde her. Würde man sie als lediglich von der UNO dem Menschen zugesprochene Rechte behandeln, dann würde sich bald »herausstellen, dass die internationalen Organe nicht über das nötige Ansehen verfügen, um ihre Rolle als Verteidiger der Grundrechte der Person und der Völker zu entfalten«. Dabei ist das die »Aufgabe, in der aber die grundsätzliche Rechtfertigung ihres Daseins und ihres Handelns besteht« ... In gewisser Weise adoptiert Benedikt damit die in der UNO-Konvention aufgelisteten Menschenrechte für das Christentum, damit ihre Einhaltung nicht unter dem Ansehensverlust der Vereinten Nationen leiden kann. Im übrigen, so urteilt das Kirchenoberhaupt, ist es »offensichtlich, dass die Rechte des Menschen für ihn auch Pflichten beinhalten«, und er zitiert, um das zu unterstreichen, sogar Mahatma Gandhi: »Der Ganges der Rechte fließt vom Himalaya der Pflichten herab.«

Ansprache, 24. 2. 07; Botschaften zum Weltfriedenstag, 2006/07; an den ital. Präsidenten, 20. 11. 06; vor Diplomaten, 9. 1. 06; Schauen auf den Durchbohrten, 104; Gottes Glanz in unserer Zeit, 55



MISSION

Mission ist wichtig, weil die Botschaft Jesu sich an alle Menschen richtet. Wie bei der wunderbaren Brotvermehrung fordert Jesus seine Jünger auch heute noch auf: »Gebt ihr ihnen zu essen!« Missionare, ja Christen überhaupt sollten keine Scheu vor der Verkündigung auch unter Angehörigen anderer Religionen haben, denn das Neue Testament sieht eine enge Verbindung »zwischen dem Heil und der Wahrheit«, und die Wahrheit ist für einen Christen nun mal der christliche Glaube, während andere Religionen nur »außerordentliche Wege« zum Heil des Menschen darstellen. Das heißt nicht, dass Mission ohne Dialog auskäme, im Gegenteil, er gehört zu ihrem Wesen dazu: »Nur wenn ich den einen verstehe, kann der andere anfangen, mich

zu verstehen.« Und Benedikt betont auch in aller Deutlichkeit: »Wir drängen unseren Glauben niemandem auf: Diese Art von Proselytismus ist dem Christlichen zuwider.« Glaube kann nur in Freiheit geschehen, »aber die Freiheit der Menschen, die rufen wir an, sich für Gott aufzutun«. Denn die Welt braucht Gott – den Gott mit menschlichem Antlitz, der am Kreuz seine »Liebe bis zum Ende« gezeigt hat: »Diesen Gott brauchen wir. Wir verletzen nicht den Respekt vor anderen Religionen und Kulturen, wir verletzen nicht die Ehrfurcht vor ihrem Glauben, wenn wir uns laut und eindeutig zu dem Gott bekennen, der der Gewalt sein Leiden entgegengestellt hat.«

Christen aus dem Westen dürfen in die Dritte Welt nicht »nur Geld oder Know-how« liefern, sondern »müssen schon mehr geben«. Wer die Menschen dort ernstnehmen will, muss ihnen auch von Gott erzählen und von einem »neuen Weg des Lebens« – ja er muss sogar sein Leben daran hängen, »nicht für zwei, drei Jahre, für ein interessantes Abenteuer«. Mission ohne Nächstenliebe, genauer noch: Mission ohne Rückbindung an die göttliche Liebe ist immer in »Gefahr, auf eine rein philanthropische und soziale Tätigkeit reduziert zu werden«. Dagegen heißt Missionar sein, »Gott mit seinem ganzen Selbst zu lieben und, wenn nötig, auch das Leben für ihn hinzugeben«; Tausende von Klerikern und gläubigen Laien sind im Lauf der Jahrhunderte als Zeugen Christi sogar in den Tod gegangen. »Wer mit dem Herzen Christi liebt, sucht nicht die Verwirklichung eigennützigster Interessen, sondern allein die Herrlichkeit des Vaters und das Wohl des Nächsten.« In der Verkettung dieser zwei Komponenten »liegt das Geheimnis der apostolischen Fruchtbarkeit« von Mission.

Ursprung des missionarischen Drangs hinaus in die Welt ist für den Papst die Eucharistie. Mission hat aber auch wichtige Rückwirkungen auf die Kirche: Sie hält sie dynamisch und bewahrt sie davor, sich nur noch für sich selbst zu interessieren. Nachdrücklich fordert der Papst dazu auf, in der Kirche »die missionarische Spannung« aufrechtzuerhalten. Mission betrifft alle, man darf sie nicht »als Abenteuer des Einzelnen« sehen,

sondern »als gemeinsame Verpflichtung jeder Gemeinschaft«: Der Papst nennt sie sogar »eine Baustelle, auf der für alle Platz ist«, Schwarzarbeiter gibt's da nicht, hier werkeln alle legal. Startpunkt der Mission ist das Herz: Wer sich »von der Liebe Gottes« überschütten lässt, will sie automatisch weitergeben. Das muss nicht unbedingt in einer entfernten Weltgegend sein, sondern funktioniert auch da, wo Gott einen gerade hingestellt hat. »Wir müssen von einer heiligen Unruhe beseelt sein« – Gott schenkt uns seine Liebe und Freundschaft, »damit sie auch die anderen erreiche«. Weitergabe der Freude am Glauben führt außerdem zu einer tiefen inneren Befriedigung darüber, etwas Bleibendes geleistet zu haben, meint Benedikt XVI.: »Alle Menschen wollen eine Spur hinterlassen, die bleibt«, aber was bleibt schon? »Das Geld nicht. Auch die Gebäude bleiben nicht; ebenso wenig die Bücher« – eine etwas überraschende Sentenz aus dem Mund eines Vielschreibers. »Nach einer gewissen ... Zeit verschwinden alle diese Dinge.« Nur die menschliche Seele ist unsterblich, und »die Frucht, die bleibt, ist daher das, was wir in die menschlichen Seelen gesät haben«.

Botschaft zum Weltmissionssonntag 2006; Messe in München, 10.11.06; Angelus, 22.10.06; Predigt vor dem Konklave, 18.4.05; Zur Lage des Glaubens, 212; Interview mit Radio Vatikan, 14.4.02; Gott und die Welt, 166



MORAL

Siehe auch: Ethik. Benedikt XVI. »fällt immer mehr auf, dass in unserer Zeit die Moral sich gleichsam in zwei Hälften geteilt hat«. Die moderne Gesellschaft hat sozusagen nur einen Teil der Moral für sich »entdeckt«: »Es sind die großen Themen Friede, Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit für alle, Sorge um die Armen, Ehrfurcht vor der Schöpfung. Das ist zu einem Ensemble von Moral geworden, das gerade als politische Kraft auch sehr mächtig ist und für viele eigentlich den Ersatz oder die Nachfolge der Reli-

gion darstellt.« Aber eigentlich gehören für den Papst diese »wirklich großen moralischen Themen«, für die sich auch junge Menschen heutzutage begeistern, zur ureigenen kirchlichen Tradition.

»Die andere Hälfte der Moral, die oft sehr kontrovers von der Politik aufgegriffen wird, ist die Moral des Lebens«, u. a. »der Einsatz für das Leben von der Empfängnis bis zum Tod«, und dieser Teil der entzweitgeteilten Moral ist bei weitem nicht so prominent wie der von der Allgemeinheit entdeckte. Immer wieder kommt es zu Angriffen auf das Leben, Abtreibung etwa oder Euthanasie, und dabei wird oft versucht, sie mit »scheinbar großen Zwecken zu rechtfertigen«, mit scheinbar moralischen Gründen also. »Aber auf der anderen Seite gibt es ja das Bewusstsein, dass das menschliche Leben ein Geschenk ist, das unsere Ehrfurcht und unsere Liebe vom ersten bis zum letzten Augenblick verlangt, auch für die Leidenden, die Behinderten und die Schwachen.« Ein Gleiches beobachtet der Papst mit Blick auf Ehe und Familie: »Dass Sexualität, Eros und Ehe als Einswerden von Mann und Frau zueinander gehören – *Sie werden ein Fleisch sein*, sagt der Schöpfungsbericht – dieses Bewusstsein schwindet immer mehr; alle Arten von Verbindungen erscheinen als ganz normal, wiederum als eine Art Moralität der Nicht-Diskrimination und als eine Art von Freiheit, die dem Menschen geschuldet ist.« Die Kirche trifft damit bei ihrer Verkündigung »auf ein gegenläufiges Gesellschaftsbewusstsein und sozusagen auf eine Art Gegenmoralität, die sich auf einen Begriff der Freiheit als des Allein-selber-wählen-Könnens und der Nicht-Diskrimination, also der Zulassung aller Arten von Möglichkeiten, stützt und sich damit auch selber für moralisch hält«. Kein leichter Fall für die Kirche... Aber Benedikt warnt vor Mutlosigkeit: »Das andere Bewusstsein ist ja nicht ausgestorben. Es ist da, und ich denke, wir müssen uns darum mühen, die beiden Hälften der Moral wieder zusammenzubringen und deutlich zu machen, dass sie untrennbar zueinander gehören.« Auch wenn es nicht einfach ist, »einerseits Christentum nicht als

bloßen Moralismus erscheinen zu lassen« und andererseits dann auch konkret zu werden.

An Schweizer Bischöfe, 9. 11. 06



Die Musik ist eine »weltweit verständliche Sprache«. Sie versöhnt und überhöht die Widersprüche unseres Alltags, »Freude und Schmerz, ... Hoffnungen und Enttäuschungen«, beruhigt unser Inneres und trägt uns »in eine andere Welt«, so dass wir »wie von einer höheren Warte aus« einen anderen Blick auf die Dinge gewinnen. »Wir können uns in der Tat die Geschichte der Welt wie eine wunderbare Symphonie vorstellen, die Gott komponiert hat und deren Aufführung er selbst als weiser Dirigent leitet.« Gott kennt die Partitur durch und durch, während sie uns »manchmal sehr komplex und schwierig erscheint«, und wir sollten nicht versuchen, das Pult zu stürmen oder einfach eine andere Melodie zu spielen, sondern unseren Part im Orchester wahrnehmen – dann werden wir »nach und nach« auch »den großartigen Entwurf der göttlichen Partitur ... verstehen«, glaubt der Papst. Musik führt zum Gebet und zu Gott, und darum hat sie immer schon zur Liturgie gehört: »Wenn der Mensch vor Gott steht, reicht ihm das bloße Reden nicht aus«, er sucht nach einem »Ausdruck ... , der auch das Unsagbare einbegreift«. Musik in der Liturgie ist deshalb nicht bloße »Zierde«, sondern »selbst Liturgie«. Alle großen Komponisten haben ihre Musik »letztlich« als Gotteslob verstanden; so setzte etwa Bach über viele seiner Notenblätter die Buchstaben SDG: »Soli deo gloria – Gott allein die Ehre.«

Benedikts älterer Bruder Georg leitete jahrzehntelang die Regensburger Domspatzen, also den ältesten noch bestehenden Chor Europas; der Papst selbst spielt ganz leidlich Klavier, vor allem Mozart, und liebt den Gregorianischen Choral, »dessen innere Reinheit und Leuchtkraft uns auch heute ganz unmit-

»positive Idee, dass Mann und Frau zueinander geschaffen sind, dass sozusagen es die Skala Sexualität, Eros, Agape, die Dimensionen der Liebe gibt«.

Benedikt XVI. beklagt, dass Sexualität immer mehr von Geschäftemachern entdeckt und ausgebeutet wird: »So gibt es heute Läden, in denen man sie als Ware kaufen kann.« Der Mensch aber ist doch kein »Mittel, das man zu anderen Zwecken benutzen darf, sondern selbst ein letztes Ziel Gottes« und nach Gottes Bild geschaffen. Es geht dem Papst nicht darum, »einen rückständigen Moralismus zu etablieren«, sondern sich klarzumachen, was passiert, wenn »der Sexus ortlos« wird und sich in »eine Art Treibmine« verwandelt. In größerem Rahmen zählt er eine »Sexualität, die zum reinen Vernügen ohne jedes Verantwortungsbewusstsein wird« und die den Partner »nicht mehr als Person betrachtet ..., die der persönlichen Liebe und Treue wert ist«, zu »der in weiten Bereichen vorherrschenden Kultur des Todes«. Äußerst scharf äußert sich Benedikt XVI. über Pornografie: Filme oder Video-Spiele, die die menschliche Sexualität banalisieren, sind »eine Perversion« und »um so abstoßender, wenn diese Programme für Kinder oder Jugendliche gemacht werden«. Wer »einen von diesen Kleinen zum Bösen verführt«, so zitiert er eines der härtesten Worte Jesu im Neuen Testament, für den wäre es besser, »man würde ihn mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer werfen«. Die Zuordnung der Sexualität zur Ehe ist übrigens keine »katholische Erfindung«, »das wissen eigentlich alle Kulturen«.

Audienz, 24. 2. 07; Medienbotschaft 2007; an Schweizer Bischöfe, 9. 11. 06; Interview mit Radio Vatikan, 5. 8. 06; bei einer Taufe, 8. 1. 06; Ansprache, 6. 6. 05; Wer in der Liebe bleibt, 7 ff.; Zur Lage des Glaubens, 84 f.



Der Papst wirbt für den Messbesuch am Sonntag, und zwar ohne Miesepetrigkeit: Es ist für einen Christen doch eigentlich »ein Bedürfnis, eine Freude«, am Sonntag zur Messe zu gehen und »die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern in Christus zu erfahren«. Und der Tag des Herrn sei doch auch »die beste Gelegenheit, um (aus Christus) Kraft zu schöpfen«. Christen sollten die so genannte Sonntagspflicht darum nicht als »Last« oder als »von außen auferlegte Verpflichtung« empfinden, sondern als nötige Rast mit Wegzehrung für ihren Weg durch die Woche: »Wir brauchen dieses Brot, um die Mühen und die Erschöpfung der Reise zu bewältigen.« Eigentlich läuft auf diesen Tag sogar die ganze menschliche Geschichte hinaus: »Der Sabbat ist das Ziel der Schöpfung, er gibt ihr Wozu an«, weil er ein »Raum der Antwort auf (Gottes) Liebe«, ein Raum »des Gehorsams und der Freiheit« ist – der Tag also, in dem Gott und Mensch in Beziehung füreinander leben, und dazu hat Gott uns geschaffen. Darum ist »der Kampf um den Sonntag« auch eines der »großen Anliegen der Kirche in der Gegenwart mit all ihren Auflösungen eines die Gemeinschaft tragenden Rhythmus der Zeit«.

Ratzinger alias Benedetto ist überhaupt ein Liebhaber der Regelmäßigkeit, wie sie auch im Sonntagsgebot zum Ausdruck kommt: Dadurch bleibt der Christ auch auf Durststrecken mit Gott und der Gemeinde im Gespräch und lernt, den Glauben zu einem Teil seines Alltags zu machen. Eine Horrorvorstellung ist es für ihn, wenn Christen am Samstag »fluchtartig ihre Wohnorte verlassen und sich erst wieder dort einfinden, wenn der letzte Sonntagsgottesdienst längst vorüber ist«.

Christen sollten, so wünscht es sich Benedikt, »sonntäglich« leben. Der »Urfeiertag« darf nicht zu einem »Tag der Gottesleere werden«, sondern gehört der gottesdienstlichen Feier und auch der Ruhe von der Arbeit. Wo eine Eucharistiefeyer nicht möglich ist, da soll sich die Gemeinde dennoch treffen, »um den Herrn zu loben« – ohne dass dieses Treffen aber die Gren-

zen zur Messfeier verwischt. Eine innere Sehnsucht und Erwartung soll solche Feiern kennzeichnen, »es muss ein Warten auf den Priester geben«, selbst wenn man weiß, der kommt heut nicht mehr. »Und normalerweise, würde ich sagen, sollte der Wortgottesdienst am Sonntag eine Ausnahme sein, denn der Herr will leiblich kommen. Es kann deshalb nicht die Lösung sein.« Lieber sollten die Gläubigen eben längere Anfahrten zu einer richtigen Eucharistiefeyer auf sich nehmen. »Die Jugendlichen fahren 50 und mehr Kilometer weit, um in eine Diskothek zu gehen, warum können sie nicht wenigstens zusammen in eine fünf Kilometer weit entfernte Kirche gehen?«

In seiner Bergpredigt hat Jesus sich als Herr über den gottgeweihten Sabbat-Tag gezeigt und sich damit laut der Analyse des Papstes selbst als Sabbat, ja als Gott erwiesen. Darum die ständigen Streitigkeiten Jesu mit gläubigen Juden über den Sabbat: Die von Gott verfügte Sabbat-Ruhe wird von Jesus nicht nur mit Autorität ausgelegt, sondern er schreibt sich sogar selbst ins Sabbatgebot ein, und daran erweist sich seine göttliche Vollmacht, daran erweist sich sein »Anspruch, selbst die Tora und der Tempel in Person zu sein«. Indem er an den Sabbat rührt, bricht er die große soziale Ordnung Israels auf und macht seine Jünger zum »neuen Israel«, das sich um einen neuen Sabbat, den Auferstehungstag nämlich, schart. Dabei übernimmt die Kirche vom jüdischen Sabbat bewusst auch dessen »soziale Funktion«.

Jesus von Nazareth, 113; ebd., 143f. und 154; Exhortation »Sacramentum caritatis«, 13. 3. 07; an Priester im Aosta-Tal, 25. 7. 05; Predigt in Bari, 29. 5. 05; Ein neues Lied, 103

SOZIALISMUS

»In vielem stand und steht der demokratische Sozialismus der katholischen Soziallehre nahe, jedenfalls hat er zur sozialen Bewusstseinsbildung erheblich beigetragen.« Die kommunistischen Systeme sind aus der Sicht des neuen Papstes nicht nur

aus wirtschaftlichen Gründen zusammengebrochen, sondern auch »an ihrer Menschenverachtung, an ihrer Unterordnung der Moral unter die Bedürfnisse des Systems und seine Zukunftsverheißungen zugrunde gegangen«. Die »vom Marxismus hinterlassene Problematik«, nämlich eine »Zerstörung des moralischen Bewusstseins«, prägt noch heute große Teile Europas.

Europa-Vortrag für Radio Vatikan, 2004

STAAT

– siehe Politik

SÜNDE

»Verstoß gegen die Vernunft, die Wahrheit und das rechte Gewissen« – so lautet die Definition im »Katechismus der katholischen Kirche«, die vor allem mit ihrem Verweis auf Vernunft und Wahrheit von Joseph Ratzinger inspiriert scheint (auch wenn angeblich nicht eine Zeile des Werkes direkt von ihm stammt). Sünde ist nicht nur eine Angelegenheit zwischen mir und Gott, sondern »sie verletzt die Natur des Menschen und die menschliche Solidarität« allgemein. In ihrer Wurzel ist die Sünde Egoismus und »bis zur Verachtung Gottes gesteigerte Selbstliebe«; mit dieser Arroganz verdunkelt sie das Bild des Menschen. Die eigentliche Sünde ist für den neuen Papst die des Geistes: die »Gier nach Besitz und nach Macht, die eine Entwürdigung des Menschen und letztlich eine Leugnung Gottes ist«. Je mehr eine Handlung der Würde des Menschen und seiner Berufung zur Liebe entgegensteht, umso mehr ist sie Sünde.

Gefährlich findet der Papst die heutzutage weit verbreitete Vorstellung, Sünde sei irgendwie interessant und gehöre doch eigentlich zum Leben: »dass eine Person, die gar nicht sündigt, im Grunde genommen langweilig sei ..., dass wir unsere Frei-

heit auch gegen Gott auf die Probe stellen müssen, um wirklich voll und ganz wir selbst zu werden«. Das führe zum Trugschluss, »dass das Böse im Grunde genommen gut sei«. Dagegen spreche allerdings die Lage der Welt, an der man sehen könne, dass »das Böse den Menschen immer vergiftet, ihn nicht erhöht, ... sondern ihm schadet«. Angesichts der »Abgründe unseres Zeitalters« müssten Christen in gewisser Weise »Exorzisten« für die Welt sein, also eine »Haltung des Glaubens« einnehmen, »der die Welt überwindet« und den Teufel »hinauswirft«; alle Menschen, nicht nur Christen, kämen nach seiner Überzeugung bei einer Analyse der Welt von heute zu der realistischen Einsicht, »dass wir ohne die Hilfe einer höheren Macht ... Gefangene einer unheilvollen Geschichte sind«. Christen rät er, die Lehre von der Sünde und die von der Erlösung zusammenzusehen: Ohne Jesus, »der Schuld nicht wegredet, sondern wegleidet«, kann man »die Wahrheit des eigenen Selbst nicht ertragen«.

Viele Menschen heute glauben, »dass sie Gott nicht brauchen, um gut zu leben« – und doch, wieviel »existenzielle Leere« gibt es heute, »wieviel Gewalt ..., wieviel Einsamkeit«! »Mit einem Wort, heute ist scheinbar der Sinn für die Sünde abhanden gekommen, an dessen Stelle aber haben sich die Schuld-komplexe vermehrt.«

Audienz, 16. 3. 07; Predigt in St. Peter, 8. 12. 05; Katechismus der kath. Kirche, 486; Wer in der Liebe bleibt, 9; Zur Lage des Glaubens, 156; Ein neues Lied, 188

TERRORISMUS

Terrorismus ist »rechtswidrige, von Moral losgelöste Gewalt«; eine »Art von neuem Weltkrieg«. Ein »Krieg ohne festgelegte Fronten, der überall zuschlagen kann« und nicht mehr zwischen »Schuldigen und Unschuldigen« unterscheidet. Besonders beunruhigend ist er wegen der Gefahr, dass Atomwaffen in die Hände von Terroristen gelangen könnten: Bei ihnen »könnte man auf ... Vernunft nicht mehr rechnen, weil die Bereitschaft

zur Selbsterstörung ein Grundelement in der Macht des Terrors darstellt«.

Was also tun gegen den Terror? Zunächst einmal: Nicht nur mit Gewalt antworten. Natürlich darf sich die »Verteidigung des Rechts gegen die rechtszerstörende Gewalt ... ihrerseits einer genau abgewogenen Gewalt bedienen« – strenger Pazifismus kann in Zeiten des Terrors »die Kapitulation vor dem Unrecht« bedeuten »und die Welt dem Diktat der Gewalt überliefern«. Aber die »Rechtsgewalt« muss unbedingt vermeiden, dem, was sie bekämpft, selbst ähnlich zu werden; sie darf also nicht selbst zu Unrecht werden, sondern muss »sich strengen Maßstäben unterwerfen, die als solche allen erkennbar sein müssen«. Und sie muss alles tun, um den Ursachen des Terrors entgegenzuwirken, sprich: das Unrecht zu beheben versuchen, das oft an der Quelle des Terrorismus steht, und die Ideologie bekämpfen, aus der er sich speist.

»Vor allem ist es wichtig, immer wieder einen Vorschuss an Vergebung zu gewähren, um den Ring der Gewalt zu durchbrechen. Wo das *Aug' um Auge* gnadenlos geübt wird, ist kein Ausweg aus der Gewalt zu finden.« Nur die Menschlichkeit kann den Kreislauf der Gewalt durchkreuzen, und darum sind menschliche Gesten wichtig: »auch da, wo sie auf den ersten Blick verschwendet scheinen«.

Kaum verhüllt kritisierte Kardinal Ratzinger etwa vier Jahre nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 die Reaktion der USA. Es sei wichtig, »dass nicht eine bestimmte Macht allein als Wahrer des Rechts auftritt«, denn »allzu leicht mischen sich dann eigene Interessen in die Aktion ein« – wer will, kann das als Anspielung auf die US-Invasion im Irak lesen – »und verunreinigen den Blick auf die Gerechtigkeit«. Das Völkerrecht sollte unbedingt »ohne hegemonische Übergewichte und entsprechende Aktionen« auskommen, denn sonst ist nicht vermittelbar, dass es da wirklich um »den Schutz des gemeinsamen Rechts aller« geht. Nur weil das den Alliierten im Zweiten Weltkrieg überzeugend gelang, war auch eine wirkliche Versöhnung in der Nachkriegszeit möglich – das sagte Kardinal Ratzinger,

VERZEICHNIS DER VON J. RATZINGER / PAPST BENEDIKT XVI.
ZITIERTEN WERKE

- Auf Christus schauen. Einübung in Glaube, Hoffnung, Liebe. Freiburg/Basel/Wien 1989.
- Aus meinem Leben. Erinnerungen. München 1998.
- Bilder der Hoffnung. Wanderungen im Kirchenjahr. Freiburg/Basel/Wien 1997.
- Das Geheimnis von Tod und Auferstehung. Betrachtungen zur Fasten- und Osterzeit. Leipzig 2006.
- Diener eurer Freude. Meditationen über die priesterliche Spiritualität. Freiburg/Basel/Wien 1988/2006.
- Dienst an der Einheit. Vom Wesen und Auftrag des Petrusamts. Düsseldorf 1978.
- Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund. Hagen 1998.
- Dogma und Verkündigung. München/Freiburg 1973.
- Du bist das Licht der Welt. Gedanken zum Weihnachtsfest. Leipzig 2004.
- Ehe und Familie im Plan Gottes. Zum Apostolischen Schreiben Familiaris Consortio. In: O.R. dt. 12, 1982.
- Einführung in das Christentum. München 1968.
- Ein neues Lied für den Herrn. Christusglaube und Liturgie in der Gegenwart. Freiburg/Basel/Wien 1995.
- Eschatologie. Tod und ewiges Leben. Regensburg 2007.
- Evangelium, Katechese, Katechismus. Streiflichter auf den Katechismus der katholischen Kirche. München/Zürich/ Wien 1995.
- Glaube, Wahrheit, Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen. Freiburg/Basel/Wien 2003.
- Glaube zwischen Vernunft und Gefühl. Hrsg. E. v. Gemmingen. Leipzig 2007.
- Gottes Glanz in unserer Zeit. Meditationen zum Kirchenjahr. Freiburg/Basel/Wien 2005.
- Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald. Stuttgart/München 2000.
- Jesus von Nazareth (I). Freiburg/Basel/Wien 2007.

VERZEICHNIS DER ZITIERTEN WERKE

- Katechismus der katholischen Kirche. (Von Kardinal Ratzinger maßgeblich mitverfasst.) München u. a. 1993.
- Kirche, Ökumene und Politik. Neue Versuche zur Ekklesiologie. Einsiedeln 1987.
- Licht, das uns leuchtet. Besinnungen zu Advent und Weihnachten. Freiburg/Basel/Wien 1978.
- Maria – Kirche im Ursprung. (Zusammen mit H. U. v. Balthasar.) Freiburg/Basel/Wien 1980.
- Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald. Stuttgart 1996.
- Schauen auf den Durchbohrten. Versuche zu einer spirituellen Christologie. Einsiedeln 1984.
- Schöpfung und Evolution. Eine Tagung mit Papst Benedikt XVI. in Castelgandolfo. Hrsg. S. O. Horn/S. Wiedehofer. Augsburg 2007.
- Vom Wiederauffinden der Mitte. Grundorientierungen – Texte aus vier Jahrzehnten. Freiburg/Basel/Wien 1997.
- Wahrheit, Werte, Macht. Pluralistische Gesellschaft im Kreuzverhör. Frankfurt/Main 1999.
- Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio. Augsburg 2002.
- Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt. Einsiedeln 1991.
- Wer in der Liebe bleibt. Ein Wort über die Ehe. Fastenhirtenbrief. München 1980.
- Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen. Freiburg/Basel/Wien 2005.
- Wesen und Auftrag der Theologie. Versuche zu ihrer Ortsbestimmung im Disput der Gegenwart. Einsiedeln 1993.
- Zur Frage der Unauflöslichkeit der Ehe. In: Ehe und Ehescheidung. Diskussion unter Christen. Hrg. F. Henrich, V. Eid. München 1972.
- Zur Gemeinschaft gerufen. Kirche heute verstehen. Freiburg/Basel/Wien 1991.
- Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori. München/Zürich/Wien 1985.
- Zur Theologie der Ehe. In: ThQ 149 (1969).

Für die von der vatikanischen Glaubenskongregation unter Leitung von Kardinal Ratzinger herausgegebenen Texte sowie die Ansprachen und Predigten von Papst Benedikt XVI.: siehe <http://www.vatican.va> und die deutschsprachige Wochenausgabe des »L'Osservatore Romano«. Für das Thema Befreiungstheologie und entsprechende Instruktionen der Glaubenskongregation: Dt. Bischofskonferenz (Hsg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 57 (1984), 67 (1985) und 70 (1986). Kardinal Ratzingers Debatte mit Jürgen Habermas in: zur debatte. Themen der Kath. Akademie in Bayern. 1, 2004.

Für Interviews und Vorträge in Radio Vatikan: RV-Archiv Rom und www.radiovatican.de

Danksagung

A toi – merci pour ta patience et ton amour. Même si tu ne peux pas lire ce livre, je l'ai écrit pour toi, Marta... tu es dedans... j t a.